nstitut für Geschichte der Medizin zu Leipzig.
rektor: Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Sudhoff.

Aerztliche Gutachten und Polizeivorschriften über den ranntwein im Mittelalter.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
in der
dizin ... und Geburtshilfe
...nen Fakultät
...zig.

...u

LEIPZIG,
Druck von Sturm & Koppe (A. Dennhardt),
1914.

Einleitung.

Der Erzeugung des gebrannten Weins ging die von gebrannten Wassern voraus. Man erhitzte ein Gemisch von Wasser und beispielsweise Rosenblätter in einem Gefäß, und fing dann die mit ätherischen Oelen geschwängerten Wasserdämpfe in einer Vorlage auf. Während „Rosenwasser“ bereits früher durch Auspressen von Blütenblättern unter Wasserzusatz gewonnen wurde, finden wir diese Kunst der eigentlichen Destillation und die dazu notwendigen Apparate nicht vor den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Die damaligen Apparate waren aber wegen der mangelhaften Kühlung zur Gewinnung hochsiedender Flüssigkeiten nicht zu gebrauchen. Die „gebrannten Wasser“ des Mittelalters sind daher nicht ohne weiteres als Branntweinarten aufzufassen, sondern als Destillate von Pflanzenmacerationen, wie es denn vom 13. Jahrhundert an nur wenige Pflanzen gab, deren Destillat nicht als Tränklein wider böse Krankheiten und zur äußeren Applikation verwandt wurde. Erst später lernte man eine zur Herstellung des Alkohols ausreichende Destillationsweise kennen. Ihr Produkt, der gebrannte Wein, anfangs noch geheim gehalten, verbreitete sich unter dem bezeichnenden Namen „aqua vitae“ rasch über das ganze Abendland, hauptsächlich auch über Deutschland, und das Trinken des Branntweins, und zwar nicht nur zu therapeutischen Zwecken, wurde zur Gewohnheit.

So erlangte der Branntwein als Volksgetränk in hygienischer und volkswirtschaftlicher Beziehung eine große Bedeutung, und es wurde nunmehr Aufgabe der Behörden, dafür zu sorgen, daß das neue Getränk in hygienischer Hinsicht einwandsfrei hergestellt, und durch seinen Genuß dem allgemeinen Volkswohl möglichst wenig geschadet wurde. Dieser Forderung kam in verschiedenen Städten des mittelalterlichen Deutschlands das Ratskollegium durch Einholen von ärztlichen Gutachten über die Bestandteile und Wirkungen des gebrannten Weins und durch Erlasse von Polizeivorschriften nach.

Aufgabe der vorliegenden Abhandlung soll es nun sein, einige ärztliche Gutachten und Polizeiverordnungen mitzuteilen, die im mittelalterlichen Deutschland über den Branntwein veröffentlicht wurden, und zwar sollen

im I. Teil die geschichtliche Entwicklung des Alkohols und des Branntweinhandels,

im II. Teil die städtischen Branntweinverordnungen und die hygienischen Gesichtspunkte bei Regelung des Branntweinhandels,

im III. Teil die Gutachten der Aerzte und die Urteile des Volkes über den Branntwein

behandelt werden.

I. Teil.

Ueberblick über die Geschichte des Alkohols.

Ueber die Frage der Entdeckung des Alkohols, in welchem Jahrhundert und von welchem Volke er zuerst hergestellt wurde, gingen die Ansichten der Forscher bis vor kurzem noch sehr auseinander. Insbesondere standen sich lange Zeit zwei Theorien gegenüber, die eine, welche die Erfindung der Destillation des Weins ins Reich der Araber verlegte, die andere, welche behauptete, daß die südeuropäischen Völker: Spanier, Italiener und Griechen als Erfinder anzusehen seien.

Völlig fallen gelassen worden ist die Annahme, daß die prähistorischen Kelten lange vor Christi Geburt die Kunst der Destillation schon gekannt hätten, für deren Aufrechterhaltung besonders Davidsohn (7) eintrat: „Die keltischen Bewohner kannten den Branntwein, also auch die Kunst der Destillation schon in unvordenklichen Zeiten.“ Als Beweis dafür führt Davidsohn an, daß Plinius der Aeltere erwähnt, daß „Celia“ das Nationalgetränk der Keltiberer sei, und daß Paulus Orosius und Isidorus Hispalensis ebenfalls bestätigen, daß es „per artem“ zubereitet wurde. Plinius sagt: „so außerordentlich sind diese Menschen in der Befriedigung ihrer niederen Neigungen, daß sie eine Methode gefunden haben, sogar dem Wasser die Eigenschaft zu berauschen zu verleihen“. (Nach der jetzt herrschenden Meinung kann es

sich dabei nur um ein gegorenes Getränk handeln.) Von diesen prähistorischen Kelten sollen, nach Davidsohn (7), die Griechen und Römer die Kunst der Destillation gelernt haben.

Diese Annahme ist jetzt von allen Forschern für unzutreffend erklärt worden, besonders auf Grund neuerer Untersuchungen von v. Lippmann (25) und Richter (30).

Da der Ausdruck „Alkohol" uns von den Arabern übermittelt worden ist, so war man leicht geneigt, anzunehmen, daß die Wiege des Alkohols und damit der Destillation im Lande der Araber zu suchen sei. Die älteren Darsteller der Geschichte der Chemie (11,31) haben daher den Ursprung des Alkohols in Arabien angenommen, bis Berthelot (30) nachwies, daß der Name „Alkohol" bis zum 18. Jahrhundert bei den Arabern selbst keineswegs den Weingeist, sondern einen sublimierten oder pulverisierten Stoff bedeutete.

Schelenz (31) führt in seiner Geschichte der Pharmazie als Quelle für die arabische Herkunft des Alkohols an, daß Geber im „Testamentum" als erster den Ausdruck „aqua vitae (de vino albo)" anwendet und das Destillat, ebenso wie Essig und Urindestillat (Ammoniak) als Lösungsmittel braucht. („Geber, Abu Musa Dschabir, jedenfalls Mitte des 8. Jahrhunderts in Tarsus in Kilikien von griechischen Eltern geboren, wurde durch sein Studium an der arabischen Schule in Kordova zum Araber und bediente sich in seinen Schriften der arabischen Sprache". 31. S. 274).

Noch weiter ist Diels (9) gegangen, der durch Wortvergleichung der Mappae clavicula mit den griechischen Originaltexten eine Notiz der Mappae clavicula über den Alkohol auf eine in letzter Linie alexandrinisch-griechische Quelle zurückführt, und daher in Alexandria die Ursprungsstätte der Destillation sucht.

Im letzten Jahre hat man diese Frage der Entdeckung des Alkohols von neuem eingehenden Erörterungen unterzogen; das Resultat scheint zu sein, daß der Alkohol als „arabische Erfindung“ zu streichen ist; denn früher Berthelot (30), jetzt v. Lippmann (25) und Richter (30) haben in den arabischen Quellen nichts gefunden, was als Beweis für diese Annahme gelten kann.

Eher ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß die Entdeckung des Weingeistes in Italien (oder Spanien) geschah und zwar im 11. Jahrhundert. Für diese Meinung treten v. Lippmann (24), Richter (30) und Ruska ein. Man stützt sich hauptsächlich auf die Befunde in der Mappae clavicula, die uns in zwei Handschriften vorliegt, die beide italienischer Herkunft sind, was allerdings von Diels bestritten wird. Das jüngere aus dem 12. Jahrhundert stammende Manuskript enthält die Erwähnung eines „brennenden Wassers“. Es steht dort der folgende rätselhafte Satz: „De commixtione puri et fortissimi xknk cum III qbsuf tbmkt in eius negocii varii fit aqua, quae accensa flammam incombustam servat materiam.“ „Berthelot hat dieses Buchstabenrätsel, das nur dem in die Geheimkunde der Alchimie Eingeweihten lösbar sein sollte, gedeutet, und zwar ist xknk-vini, qbsuf-parte und tbmkt-salis, d. h. jeder Buchstabe ist um einen im Alphabet verschoben, und es erscheint in deutscher Uebersetzung folgendes Recept: „Wenn man reinen und sehr starken Wein mit 3 Teilen Salz mischt und in für diesen Zweck gebrauchten Gefäßen kocht, so entsteht ein Wasser, welches angezündet eine Flamme gibt, ohne daß die Materie (auf welche es gegossen ist) verbrannt wird.“

Der Absatz, in welchem dieser Satz steht, findet sich aber nicht im Schlettstädter Manuskript der „Mappae clavi-

cula“, welches dem 10. Jahrhundert entstammt. Es ergibt sich daraus, daß die Einschiebung dieser Teile in die „Mappae clavicula“ zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert vorgenommen wurde, daß also die Entdeckung des „vinum ardens“ in dieser Zeit gemacht worden sein muß.

Obwohl die Entdeckung des Weingeistes also aus dem 11. Jahrhundert datiert, wurde das Geheimnis von den Alchemisten noch längere Zeit sorgfältig gehütet. Erst Ende des 12. Jahrhunderts finden wir im „Feuerbuch“ des Marcus Graecus (25) ein Recept zur Herstellung des Branntweins: „Aquam ardentem sic facies ....“. Ferner befinden sich in dem Cod. Vatican. Konsilien des 1223—1303 lebenden Thaddeus Florentinus, von denen das letzte „de virtute aquae vitae, quae etiam dicitur aqua ardens“ überschrieben ist (Cod. Vatican. 2418). Auch Arnold von Villanova (31. S. 316) stellte ein Weindestillat her, das er durch Zusatz von Gewürzen und Zucker wohlschmeckend machte. Raymundus Lullus (30) und Johannes Rupescissa (30) erwähnen öfters in ihren Schriften die „aqua ardens“. Noch im 18. Jahrhundert sprach man dem Raymundus Lullus allgemein die erste Anwendung des Wortes „Alkohol“ für den Weingeist zu, und man bezeichnete ihn als den Erfinder des Branntweins: „Raymundo Lullio primo huius sublimati liquoris authori, a quo spiritus vini Lullianus dicitur caelum aethereum vel aereum ex igne et aqua conflatum“ (14). Jetzt hat v. Lippmann (25) den Erweis gebracht, daß Theophrast von Hohenheim (Paracelsus) zu Anfang des 16. Jahrhunderts zuerst die Bezeichnung „Alkohol“ anwandte: „Alcohol est dy subtileste eines jeglichen Dinges“ (28, Scholia de Tartaro Lib. II Tract. III). Während hier Theophrast mit dem Worte „Alkohol“ nur einen sublimierten Stoff oder ein Pulver bezeichnete, be-

legte er später auch den Branntwein als quinta essentia mit diesem Namen: „Alcool vini exsiccati ist, wann superfluitas vini darvon kompt, vnd ist vinum ardens der trucken auszbrennt ohne allen schmutz, laszt kein faeces in dem geschir“ (28, Paragraphorum Lib. IX.).

Geschichte des Branntweinhandels und die Verbreitung des Branntweingenusses.

Nachdem die Herstellung des gebrannten Weins im 12. und 13. Jahrhundert verschiedentlich publiciert worden war, verbreitete sich seine Kenntnis und seine Anwendungsweise zu medizinischen Zwecken rasch über ganz Deutschland. In den Apotheken wurde er unter dem Namen: vinum ardens, Aqua ardens, Aqua vitae feilgeboten. Das Volk, welches bekanntlich im Mittelalter ganz besonders zum Aberglauben und zum Vertrauen auf wundertätige Zaubertränke geneigt war, glaubte nunmehr ein Lebenselixier in den Händen zu haben, einen Zaubertrank, der gegen alle Krankheiten wirksam wäre und selbst den Tod zu vertreiben möchte. So ist es nicht verwunderlich, wenn wir den gebrannten Wein im 15. Jahrhundert in allen damaligen großen Handelsstädten Deutschlands antreffen. Doch seine Heilwirkung war es nicht allein, die den gemeinen Mann zu ihm hinzog. Seine schnell berauschende Wirkung ward bekannt, und man begann, diesem neuen Volksgetränk zu fröhnen. Da der Wein bisher als Grundsubstanz zum Destillat benutzt worden war, stand der Branntwein noch in hohem Geldwert, und man suchte daher Abhilfe zu schaffen dadurch, daß man ihn aus Bierhefe oder Korn anfertigte, also ein minderwertig scheinendes Produkt auf den Markt brachte. Dieser Umstand und daß man wohlfeilen

Wein durch Zusatz von derart hergestelltem Branntwein gehaltvoller machen wollte, veranlaßte die Behörden, einzugreifen und den Branntweinhandel durch Polizeivorschriften zu beschränken. Aus diesen, uns noch heute erhaltenen Urkunden können wir entnehmen, wie verbreitet der Branntweingenuß im Mittelalter in Deutschland war.

Den ersten Ratserlaß und damit zugleich die erste deutsche Erwähnung des Branntweins finden wir in den Statuta Francofurtensia vom Jahre 1361 (33): „Ez ensal nyman keynen Wyn machin mit gebrantem Wyne noch mit keinerleie andir stucke ane allis gewerde .... Datum anno Dni Millesimo CCCLX primo feria quinta Viti & Modesti“.

Mehrere Polizeivorschriften über den Branntwein hat Nürnberg (15,29) aus dem 14. und 15. Jahrhundert aufzuweisen. Die älteste Verordnung lautet: „Ez soll auch nieman kainen wein machen mit alun, mit glas, mit kalcke, mit gebrantem wein, mit flugsinter, noch mit keinerley sachen, daz ieman an dem Leibe geschaden müge: Nürnberger Poliz. Ord. 204“.

Augsburg (11) und Bamberg (11) sind nach den unten aufzuführenden Urkunden zu urteilen, ebenfalls Stätten reichlichen Branntweingenusses gewesen.

Ein Würzburger Polizeikodex vom Jahre 1372 (22, S. 43) warnt ebenfalls davor, Wein mit Branntwein oder anderen Stoffen zu verfälschen: „Man verbütet auch allermeniglich, es sy phaff oder leyhe, herr oder knecht, riche oder arm, daz niman cheinen win machen sol mit keinerley gemechte noch groß noch klein noch mit namen mit gebrantem wine denn allein mit kemmen und mit beren ...“.

Obwohl uns von Regensburg (23, S. 40) erst aus dem Jahre 1530 eine Polizeiverordnung bekannt ist, worin verboten wird, Branntwein aus Bierhefe herzustellen, ist anzunehmen,

daß die Regensburger doch schon im 15. Jahrhundert dem Branntweingenuß gehuldigt haben.

Leipzig (s. u.) und München (s. u.) haben gleichfalls im Mittelalter durch Ratsprotokolle dafür gesorgt, daß der Branntwein nicht zur Verfälschung benutzt wurde, und daß das Trinken von Branntwein wenigstens soweit eingeschränkt wurde, daß sein Feilhalten am Sonntage nicht gestattet war.

Wie Gernet (10) in seinen Mitteilungen aus der älteren Medizinalgeschichte Hamburgs darlegt, ist der Genuß des Branntweins daselbst bereits im 14. und besonders im 15. Jahrhundert ziemlich allgemein gewesen, und er gehörte schon damals zu den in Schenkhäusern geführten Getränken.

Von der Stadt Straßburg (20) könnte man versucht sein, anzunehmen, daß der Branntweinhandel zu jener Zeit noch nicht den Umfang angenommen hat, daß ihm durch Verordnungen gesteuert werden müßte; denn Branntwein-Kieser-Ordnungen sind dort erst aus dem Jahre 1603, 1615 usw. vorhanden. Aber der Zufall mag hier stark sein Spiel getrieben haben. Jedenfalls hat diese Folgerung nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich.

II. Teil.

Die städtischen Branntweinverordnungen, Branntweinkontrolle und hygienische Gesichtspunkte bei Regelung des Branntweinhandels.

Der Branntwein hatte sich als mittelalterliches Volksgetränk rasch eine große Beliebtheit erworben; wir finden ihn im 14. und 15. Jahrhundert in Schenkhäusern, Weinstuben, öffentlichen Badestuben, Gewölben, selbst auf den Straßen der Stadt feilgeboten. Auf dem Lande zogen Hausierer mit Branntweinfässern umher.

Er durfte zu dieser Zeit nur aus Wein und Weinhefe gebrannt werden; ihn aus Korn und Bierhefe zu bereiten, war noch um 1550 verboten.

Hauptsächlich in Nürnberg finden wir einen großen Branntweinhandel; es hat demzufolge auch die ausführlichsten, darauf bezüglichen Polizeivorschriften aufzuweisen. Die Verordnungen sorgten in erster Linie für eine Herstellung des Branntweins ohne fremde Beimischungen; die Branntweinkontrolle geschah nach Mummenhoff (27) auf dem Weinmarkt vor dem Weinhüterhäuschen durch die geschworenen Weinversucher. „Der von den Weinkiesern gut befundene Branntwein wurde mit einem roten, der schlechte mit einem grünen Wachssiegel versehen. Der schlechte oder gefälschte Wein verfiel der Vernichtung" (27).

Daß der Branntwein nicht nur am Orte seines Verkaufes, sondern auch in den Brennereien selbst kontrolliert wurde, dafür spricht eine Verordnung der Stadt Frankfurt im Jahre 1487: „Als vil lude in der stat win bronnen, darnach erkunden vnd die huse besehen“ (21).

Als der Genuß des gebrannten Weins überhand nahm, sah sich der Rat in verschiedenen Städten genötigt, eine Polizeistunde für den Branntweinverkauf in den Schenkhäusern einzuführen, für Sonn- und Feiertage ihn gänzlich zu untersagen. Doch scheint diese letztere Bestimmung verschiedentlich Schwankungen unterlegen zu haben, da eine Zeit lang der Verkauf nur während der Dauer des Kirchgangs verboten war. Auch durfte er anfangs nicht an den öffentlichen Orten getrunken werden, wo er feilgehalten wurde. So geht eine Nürnberger Polizeiverordnung im Jahre 1496 gegen das wüste Treiben auf den Straßen infolge Branntweingenusses an Sonn- und Feiertagen vor: (3)

„Nachdem von vil menschen in dieser statt mit niessung gepranndts weyns eyn mercklicher myssbrawch und unordnung sam, teglich und besunder an sonntagen und anndern gepanndten und heyligen feyrtagen an den strassen und vor den hewsern gepflegen und geübt wurdet, und aber, als sich eyn erber rate an hochgelerten, erfaren doctoren der ertzney vleyssigclich und eygenntlich und erfaren hat, der gepranndt weyn den menschen und besonnder schwangern frowen und jungen arbeytsamen lewten mer dann anndern fast schedlich ist, und inen vil und manigerley schwerer, schedlicher und tödtlicher kranncktheyt und sewchen brenge und gebere, darumb und auch angesehen, das sollicher geprานndter weyn, der also hie verkawfft und verprawcht (wirdet), auss pöser und schedlicher materj und auch in annder weyse dann er

menschlicher natur dienstlich sein mag, geprandt und gemachet würdet, so ist eyn rate daran komen, ernstlich und vestigclich gepiettende, das nun fürbass an eynichem sonntag oder anndern gepanndten feyertagen gepranndter weyn hie in dieser statt von nymandt weder in den hewsern, krämen, läden oder an dem marckt, strassen oder sunst yndert nyt veyl gehabt oder verkawfft werden soll. Wollte aber an wercktagen yemant geprанndten weyn feyl haben, das mag er thun, doch also, das sollichen geprанndten weyn nymand niessen oder ausdrincken solle an den ennden, do der veyl gehabt oder verkawfft wurdet, sonnder wer den trynnken und geprawchen will, soll das thun inn sein selbs haws oder gewönlicher herberg, da er sein anwesen hat, und nynndert annderswo. Wer aber daz annderst, dann wie vorsteet, hielt und sich des, so er darumb gerügt wurde, mit seinem rechten nit benemen möcht, der sol gemeyner statt zu eyner yden fart darumb zu puss verfallen sein und geben eyn pfundt newer haller.

Eyn erber rate hat biss auff sein widerruffen gewilligt, das eyn yeder an wercktagen an den ennden, do der geprанndt weyn wurdt feyl gehabt, desselben eyn haller werdt oder pfenwerdt ungeverlich drincken mag on fare der puss.“ (Am Rande steht: Actum et decretum in consilio tercia vigilia petri et pauli anno 1496.)

Weitere Ratsvorschriften derselben Stadt den Branntweinhandel betreffend liegen uns aus späteren Jahren vor:

1504 (Eritag nach Cantate) „Es ist verlassen mit den ihenen so geprannten wein auff dem pflaster fail (halten, d. V.), das wider das gesetz is, ein weyl in den laufften (-Krieg und „Sterben“, d. V.) ein zimblich vmbsehen zuthun.“ (Ratsbuch 8.)

1505 „Dem pfenndter ist angesagt, das er lass rugen die Ihenen, die an den feyertagen prannten wein trincken vnd verkauffen". (Ratsbuch 8 Bl. 1372.).

1506 „Von wegen hieuor proclamirten gesetz, den geprandten wein betreffend, is beuolhen, auff den nechster Sonntag aber beruffung und warnung zuthun, vom rathaus mit einem anhang der Creuterwein, die nicht so pfleglich an den heiligen tagen vor singens (d. h. vor Ablauf der Messe) zutrincken." (Ratsbuch Bl. 205 v.)

Ein Ratsprotokoll gleichen Inhaltes finden wir in München im Jahre 1506:

„Item in vorberurtem Rat vnd zu bemalter Zeit ist beslossen vnd furgenommen, das hinfüro niemants mer hie zu Munchen prantwein am Sonntag oder anndern panfeiertagen sol failhaben, verkauffen oder ausgeben, weder auf dem marckt, noch in den hewssern vnd sonnderlich darzu kainen drincker setzen. Wer das vberfier, verbrach vnd nicht hiellt, dem sol man solhen pranten wein aufheben vnd darzu als oft vmb 75 kreutzer straffen, darinn albey halber Tail solicher straff den ambtlewten vnd knechten, die das anbringen zugehoren vnd geben werden sol. Actum wie oben stet anno Sexto (1506)."

Dass auch in Leipzig der Branntweinhandel einer strengen Kontrolle unterworfen war, geht aus folgenden Ratsaufzeichnungen hervor:

„1498 6. Oktober, Item dem knechte in der wage den gebranten weyn beschrieben 5 gr."

„1499 6. Januar, Item Casparum den gebranten weyn geschriben geben 5 gr."

„1499 27. April, Item Casparum gebranten weyn beschribenn geben 5 gr."

„1500 5. Oktober, Casparum den gebranten weyn beschriben geben 5 gr."

III. Teil.

Die Gutachten der Aerzte und die Urteile des Volkes über den Branntwein.

a) Gutachten der Stadtärzte im Auftrag der Stadtverwaltung.

Der Branntwein gewann im Mittelalter infolge seiner vermeintlichen Heilkraft gar bald das Interesse der Aerzte, und diese unterzogen das neue Heilmittel bezüglich seiner Anwendung und Wirkung bei verschiedenen Krankheiten einer eingehenden Untersuchung. Die aus dieser Zeit erhaltenen Gutachten berichten uns davon. Teils waren die Stadtärzte von ihrer vorgesetzten Behörde, die durch hygienische Maßnahmen für das Wohl der Bürger sorgen wollte, zu einem Sachverständigen-Urteil über den Branntwein aufgefordert, teils sind diese Gutachten als spontane wissenschaftliche Aeußerungen der damaligen Aerzte aufzufassen.

Gutachten der Frankfurter Stadtärzte Johann Boil und Johann Cuba.

*) „Vorsichtigen wisen, lieben herren, dem befele nach, als uns ist vorgeben durch myn herrn dem burgurmeister, des gebranntes wins halber, sin mir beyeynander geweist und daruon gereit und gesucht und gelesen und finden, daß der gebrannten win jungen luten umd die noch in dem wasen

*) Aus dem Frankfurter Stadtarchiv: Aktenband „Medicinalwesen I Bl. 108“.

(im Wachstum, d. Verf.) sint und von natur hitzig sint in keinem wech (keinesfalls, d. Verf.) guet ist, want daz gebloete sich lichlich darvon entzönnet. Auch frauwen, die da kynder segent, auch swanger frauwen, nemelich die da hitzig sint und ander brunfarbe menschen. Aber alten menschen und die verkelt sint und die von natur mit slymiger füchtigkeit beladen sint als flecmatici, den zu zyten ist der gebrannten win, mit broet genuzet, erleubet oder starken buersman, die starken magen hant und ir magen mit wasser verkelt habent, den mag der gebrannte win nit lichtlich schaden, nemelich den menschen, die da gichtisch sint, und doch nit stediss zu nuzen besunder in dem somer. Dess han mir johan boil und johan cuba beyde doctoress in der arzenie eynmotig oberkommen, wie vorgeschreben steit und mir auch in schrifft der lerer also funden han, in sunderheit den gebrannten win zu myden in der zyt der pestilenz.“

Da Johannes Boil (Bohel, Boel, Boels) von 1469—1495 (21, S. 47), Johann Wonnecke von Cuba (Johann Cuba) von 1484—1501 (21, S. 49) Stadtärzte in Frankfurt waren, so ist anzunehmen, daß die Handschrift der Zeit ihres Zusammenwirkens (1484—1495) entstammt.

Um das Jahr 1490 hat der Nürnberger Stadtarzt Dr. Hartmann Schedel ein Gutachten über den Branntwein verfaßt. Obwohl im Text selbst nicht erwähnt wird, daß er vom Ratskollegium dazu aufgefordert worden ist, haben wir doch allen Grund, anzunehmen, daß dies der Fall war. Denn im Cod. lat. Monac. 224 (Folio) (32), wo es auf Blatt 96r und 111r geschrieben ist, befinden sich in unmittelbarer Nähe dieser Handschrift folgende andere Gutachten, die im Auftrage der Nürnberger Stadtverwaltung entstanden sind: „Sequuntur dubia proposita Medicis Nuremberge et eorum Soluciones,“ —

„Primum, An Vina factitia obsint hominibus sanis?
Secundum, Que egritudines ut plurimum ex vino sulphuro confecto hominibus eueniant nociue?“ etc.

Beachtet man noch, daß die beiden citierten Gutachten einen mit dem Branntwein verwandten Gegenstand zum Inhalt haben, so darf man wohl annehmen, daß eine Beauftragung des Ratskollegium vorlag, umsomehr als auch die Ueberschrift: „Utrum vinum ardens, quod in plerisque locis huius civitatis venditur, nocumentum et periculum ipsum ad intra corpus sumentibus inducat?“ darauf hinweist.

Zu dem nachstehenden Gutachten dienten mir die Photographien folgender Handschriften zur Grundlage, deren genaue Wortvergleichung keinen Unterschied erkennen ließ.

a) Codex latinus Monacensis 25060 (in 4) Blatt 2r—4r (geschrieben von Dr. Hartmann Schedel)

b) Codex latinus Monacensis 441 (in 4) Blatt 151r—152v (im Besitz von Dr. Hartmann Schedel, geschrieben von seinem Onkel Dr. Hermann Schedel)

c) Codex latinus Monacensis 224 (in Folio) Blatt 96r und 111r.

Utrum vinum ardens, quod in plerisque locis huius civitatis venditur, nocumentum et periculum ipsum ad intra corpus sumentibus inducat?

Omissis his, quae pro utraque parte quaestionis adduci possent, gratia brevitatis, Considerandum necessario arbitror apperire ea, quae in ardentis vini factione sunt necessaria, a materia aquae ardentis initium faciam. Fit enim primo ex vino solo tamquam a materia sine alterius rei admixtione; quod quidem vinum purum sit, vetus ad minus unius vini, ob hoc, ut ex tempore clarius ac potentius reddatur. Sit et potens, ut inde fortiores ac meliores effectus proveniant; quo

inducitur, ut nigrum ceteris paribus sit eligibilius, cum densius sit albo plurique forma superhabundet, penes cuius mulcitudinem rei attenditur potentia. Nigrum itaque habundantiorem emittit materiam ac validiorem substantiam, etsi fortasse non ita penetrativam. Eligatur etiam clarum quam possibile est, ut a terrestri materia sit elongatum. Sit et odoriferum, quantum odor ipse naturae spiritus maxime convenit, vitalemque praecipue virtutem robur et fundamentum. Nam et odoriferis ipsa atque animalis sustentatur virtus. Sit etiam suave gustui et delectabile, cum ex hoc temperamento humano approximare magis videatur. Nam gustus quidem tactus, tactus autem bonitas temperamentum denuntiat: Quibus omnibus condictionibus inducor, quod et Cretense vinum, de Tyro, graecum, vernatinum, Riboleum, et universaliter omne tale, quod omnibus aut quasi omnibus condictionibus dictis pollet, est maxime diligendum et eligendum, factum et destillatum per alembicum vitreum in balneo mariae pluribus vicibus, ut docti norunt appotecarii Suspectum autem facio, quod fit cum vite plumbea, hesitans, ne ex plumbo malitiam in se recipiat.

Alio modo fit vinum ardens, nedum ex solo vino, ut nunc dictum est, sed et compositum non minori laude dignum, quod variari in infantum contingit ex natura proprietateque elementatorum in ipso infusorum. In cuius factione viri insignes et illustres, Tadeus florentinus[1]), artis medecinae peritissimus, Raymundus[2]), Johannes de Rupecissa[3]) ceterique prae-

[1]) Taddeo Alderotti, unter dem Namen Thaddeus Florentinus bekannt, lebte 1223—1303 (16).

[2]) Roquetaillade, Jean de la, bekannter unter dem Namen Rupescissa, geb. in Aurillac im 14. Jahrhundert, war Franciskaner Mönch, wurde 1362 in Avignon verbrannt (16).

[3]) Raymundus Lullus, geb. 1235 wurde im Jahre 1315 (?) gesteinigt. Von seinen Schriften werden das testamentum, Codicillus seu Vademecum und Experimenta als echt angesehen. (26, S. 31).

clarissimi viri miris ingeniis laborarunt, laudes immortales et effectus ipso utentibus attribuentes. In eius plurima destillatione et repetitis vicibus processerunt, ut et ipsam quintam essentiam appellari voluerunt. Nam sicut caelum ipsum in toto orbe elementatorum ut essentia quinta ipsa bene disponit et conservat, ac suo divino influxu a corruptione defendit. Sic et humanum corpus, Microcosmum dictum, hoc ardens vinum in essentia quinta sua virtute ab omni liberat putrefactione, eiusque moderato usu mundum ipsum minorem ad eos trahit annos, quos in sui creationem misericors et omnipotens deus sibi, ut sua exiguit complexio, condonavit. Unum tamen veneratione dignum praedicere existimavi sive in eo, quae infunduntur sive ut cum vino distillentur eorum omnium virtutem sic ad se trahit, ut penitus res ipsa nedum penitus ab odore se proprio expolientur sapore. Ita ut in se et odorem earum rerum et saporem recipiat, ut infusarum experientia docet, cum in ea trium horarum spatio permanserint, quae res in gariofilo, zynzibereque videnda est, cum post ipsorum infusionem ex(s)iccata fuerint, solent flores, grana, radices, ligna, herbae ceteraque aromatica aut in infusione aut cum eius compositione commisceri, varioque modo secundum dispositionis varietatem; quae quidem compositio nonnisi ab experto prudentique phisico fieri debet: cum eis talem compositionem semper per difficilem faciam:

Et si virtutes et effectus mirabiles, ut iam dictum est, vinum ardens aut aquae vitae a plerispue vocitata habeat non tamen in omni complexione, aetate, tempore, regione et ceteris conferre di(g)noscitur. Ideo namque erit in eius ex(h)ibitione considerare aetatem tempus anni complexionem, virtutes tenorem et constantiam: Nam in tempore frigido, complexione frigida, lapsibus frigidis a materia frigida et

humida dependentibus, ut est apoplexia, epilensia, tremor, paralesis, sciatica et aliis passionibus frigidis et in corporibus occasionatis, corpore prius bene purgato, laudatur.

Quibus inducor eius cotidianum usum, ieiuno stomacho etiam sumptum cum vino odorifero in suis sic refractum qualitatibus convenire viro seni, bonae habitudinis, stomachi frigidi et humidi, in reliquis membris bene dispositi, quodsi ad frigidum et humidum suum declinaverit cerebrum, aestimo non parum iuvare eius odorationem ac per nares attracio. Sicque posteriori parte capitis linita ad memoriam conservandam et confirmandam non parum conferre. Sed moderandus est eius usus, ut supra ex parte quantitatis, temporis, aetatis, complexionis, quae omnia fiant experti phisici consilio, hancque sententiam sic apparenti ratione ex habitu comprobatam, etiam in codicibus illustrium virorum inveni, quam et securius eorum auctoritate teneo.

Sed ne eius vini ardentis aut aquae vitae nocumenta praeteream. Nocet enim aegritudinibus calidis acutis ac furiosis laborantibus, maxime qualitate manifesta et per se, per accidens autem opitulari posse, ut in pestilenciali febre, sudorem inducendo, cum quo materia venenosa ad intra unita sic dispergeretur et disgregata citius evanescit, ut nonnulli hac ex causa cum tyriaca operantur. Nocet insuper et stomachos habentibus calidos, iuvenibus colericis et complexione calidis, in tempore calido et in regione calida, qua magis suspectum est. Suspectum est etiam in excoriatione vesicae, et intestinorum in habentibusque membra sua calida excessive et consimilibus. Ex quibus comprehenditur, quare vinum ardens spretum est apud plerosque: et in attributos effectus non pervenit. Est quippe materiae ipsius defectu, quod et censoribus urbium impropero, qui in tanta divinaque re diligentiam

non adhibent, audientes publice enuntiatum ex vinis putridis acetosisque ipsum ab operatoribus confici. Et quod plus detestandum reor, ut multorum relatione veridica didici, nedum ex faecibus vini corrupti rerum ex cervisiae faecibus sublimari, et sic vini ardentis loco vendi in detrimentum maximum homini utriusque sexus.

Nec obstat excusatio quorundam ex sublimatione rectificari posse, ut tales allegant. Nam hoc in loco illud grammaticum testimonium adducam omne derivativum sui permitti vi naturam sapere videtur.

E quibus etiam facile patet, quantum vini mali vina confecta hoc tempore ipsis utentibus inducant ob detestandam admixtionem rerum abhominabilium, cognoscentes quod quamquam per singulos dies nocumentum non sentiatur propter paucitatem eius ac tollerantiam virtutis: tamen quod aggregatur ex ipsis tempore extenso in utroque sexu manifestum fit aliquando, ut in dies experimur.

In summa, nemo, ut arbitror, cupit ipso vino ardenti uti, nisi ad custodiendam eius sanitatem, qua ex re et ipsum a repletionibus aliisque rebus huic adversantibus praecavere putandum, sicque corpus paucis ac nullis habundare superfluitatibus creditur, quo fit, ut paucae superfluitates multiplicatae annullentur, et sui raritate faciliter evaporantur sicque necque materias superfluas vinum ardens sua pauca quantitate apta in origines nervorum inducere. Quod si corpus ipsum superfluitatibus habundabit, in eius usu etiam levibus ac frequentatis utatur purgationibus, ut pillulis ytraticis aut alefanginis, ex quarum tali usu securior reddatur ipsius vini ardentis cottidiana assumptio. Nam et diminuta paralisis materia ab Avicenna[1]) vinum vetus et paucum conceditur, et

[1]) Das angeführte Citat befindet sich in Avicenna, Liber III. Fen. III.

iam in cottidiano usu in earum paucarum superfluitatum consumptionem, inquit enim secunda tertii de cura paralisis: „Et vinum antiquum paucum confert valde in aegritudinibus nervorum omnibus, plurimum vero ex eo sumptum est res nocibilior nervis“. Sicque similiter pauca quantitas vini ardentis conferret et multa noceret. Nam vini plurimus potus causa est paralesis, tremorisque factiva, ut de aegritudinibus nervorum allegato supra loco. Cum itaque vini veteris et vini ipsius ardentis una sit virtus, et si in altero remissior non evidendi ratione ostenditur, cur paucum vinum ut paucum vinum ardens non sit factivum. His succinctim positis satisfactum quaestioni volo. In laudem dei Amen.

1485.

b) Beurteilung des Branntweins in der nicht beauftragten medizinischen Literatur.

In der Hofbibliothek zu Wien befindet sich eine Handschrift Nr. 13647 (in 4°) Bl. 168v—172v aus dem 15. Jahrhundert, welche uns einen Teil aus dem mittelalterlichen Arzneibuch des Meisters Bartholomäus überliefert, betitelt: „Daz ist von der tugenten des gepranten weyns“. Ich teile dieselbe nach dem Abdruck in Haupt mit: „Ueber das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomäus“ (13) (beziehungsweise: S. 592 ff. der Sitzungsberichte der phil.-histor. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien Bd. LXXI, Jahrgang 1871).

f. 168c Daz ist von der tugenten des gepranten weyns. (roth)

Hye ist geschriben von den tugenten des gepranten weyns. Nu scholt du (f. 168d) merckchen daz den geprantten weyn mayster Ypocras funden vnd gemacht hat. Vnd hat in auch

gehayzzen daz lebentig wazzer Vnd eyn chvnigynn aller ertznei vnd eyn mueter vnd auch eyn fraw der siechtvm, die von challter natur choment. Wann die allten mayster habent ez gehayzzen den andern wallsam.[1]) Da von scholt du wizzen, wer daz vergicht hab vnd dem auch die adern zesammen gezogen sindt vnd erherttet vn̄ auch veralltent seyn, Der schol sich damit bestreichen vnd seyn auch alle tag ze aynem male alls eyn halbew nuzzschal volle trinkchen gemischt mit andern guetem weyn; daz vertreibt den siechtum schier vnd machet in gesvndt. Dem dew gelider pydempt vnd auch zytternt, der trinkch des wazzers nüechter allew margen eyn halbe nuzzschal gemischet mit andern guetem weyn. Dem der mundt smekchet oder der adem der trinkch seyn eyn halbew nuzzschal gemischt mit anderm guetem weyn. Dem dew zvnng hinkhet, daz er nicht wol gereden mag der trinkch dez (f. 169 ā) wazzers n̈vechter allew margen auf eyn halbew nuzzschal gemischet mit guetem weyn. Sey yemant daz antlucz geswollen oder die naslöccher Der salb sich da mit vnd trinkch seyn auch, alls vor geschriben ist. Daz wazzer ist auch gut zu den zennden die hinreysent oder fawlent, der wassch sich mit dem wazzer vnd trinkch seyn auch alls vil, alls vor geschriben ist. Chayn vergicht mag vor dem wazzer nicht genesen, wann ez mit seyner chrafft vertreybet den sylen, daz ist eyn wurm vnd waechst in dem menschen; swer den hat der wirt da von schier gesvndt, so er seyn alle tag trinkchet. Ob auch yemant wurdt gepizzen von eyner natern oder gehekcht, daz er aytter hiet, die stat schol man da mit salben, so wirt der mensch gesvndt, wann es auch allez aytter vertreybet. Ez ist auch gut für dy müselsuchtigchait[2]) vnd stillet si da mit,

[1]) Balsam.
[2]) Aussatz.

der sich staetigchleich da mit waesschet. Ez machet auch daz gesycht gut vnd geit ym chrafft; ez zerpricht vnd vertreybet auch die flekch vnd die fel der augen, der ez des (f. 169b) marigens vnd auch des abents, so sich der mensch wil slaffen legen, eynen troppfen laet oder gewzzet in das auge. Ez vertreibt auch die scvemme vnd die stekchen vnd die ratvariben flekch vnd auch allen siechtvm der augen. Ez vertreibt auch dew milben vnd alle vnsawbrigchayt des hawptes der ez da mit pestreychet. Dem auch daz hawpt we tuet, der salb ez vmb die styern vnd auch vmb den slaff da mit, so wirt er gesvndt. Swer hertczslaechtig vnd das hertz (?) vnd dem dy nas verfallen ist, daz er nicht woll geatmen mag der schol ez staetichleichen trinkchen. Hat auch yemant den haremstayn, der schol des wazzers trinkchen vber eyn moneydt eyn halbe nvzschal, gemischet mit anderm guetem weyn, so wirt er gännezleich vertriben vñ verstoeret.

Swer daz viertäglich fieber hab der schol eynen tottern nemen vnd schol in also waychen legen in daz wazzer, daz ez rynne, daz vertreybet dann daz tägleich fieber, oder man trinkchet seyn eyn (f. 169c) halbew nvzschal zwier in dem tag gemischez mit anderm gueten weyn. Ez pezzer auch dew stymme vnd macht si gut vnd loeset die huesten, der ez trinkchet gemischet mit anderm gueten weyn. Ob yemant wundt wirt der gyez seyn eynen troppfen dar in vnd bestreych dew wundten da mit, so laett ez chayn fawlez fleysch dar inne nicht wachsen vnd haylet si auch gar schier. Ob eynen siecher mensch die sprach gelegt hat, allso daz er nicht gereden mag, dem schol man eynen troppfen oder zwen in den mundt giezzen, so chvmpt er wider zu ym selber vñ wirt reddent. Daz wazzer laet chaynen weyn fawlen; der ez gewzzt dar zu in eyn vaz, so behallt ez in pey seyner sterich vnd

macht in lawtter vnd gut vnd auch gesvndt. Ob eyn weyn sawr wirt vnd gewzzet man denn des wazzers dar in zu, ez pringt in wider zu seyner guet.

Daz wazzer hat auch die chrafft ob man fleysch oder vissch dar in layt, daz ez denn nicht fawlen noch ersmekchen mag. wenn man ez dann ezzen wil, so schol man die sterch des wazzers da von waschen. Swer des wazzers (f. 169d) allew marigen nüechter trinkchet, mit anderm gueten weyn gemischet alls eyn nvzschall volle, den chan chayn siechtvm pegreyfen des tags denn der naturleich tadt. Der des wazzers zwenn troppfen nuechter trinkchet auz eynem glas, mit anderm gueten weyn gemischet, der mag des selben tags nicht trwrig werden vnd macht in albeg froeleich. Ez machet auch den menschen chven vnd starkch vnd geit ym auch guetew gedaecchnuss. Swelichew vnperhafft ist von challter natur, dy schol des wazzers trinkchen, daz ist ir gut vnd nutez. Daz wazzer hat auch eyn wunderleichew natur, ob man eynen troppfen oeles darin gewzzet so vellt ez ze podem an der stat. Swer auch nicht woll gehören mag vnd dem die aren (!) verfallen sindt, gewzzet er daz wazzer dar eyn, daz ist ym gut vnd machet in auch woll gehoerent."

Unbekannt ist der Verfasser des Codex germanicus monacensis 720 (in 4) Bl. 183r—184r vom Jahre 1490, der von „dem geprantten wein" handelt. Der Inhalt läßt darauf schließen, daß ein Arzt der damaligen Zeit der Autor dieser Handschrift gewesen ist.

„Von dem geprantten wein."

Der geprannt wein ist guet fur das gicht, darmit gestrichen. Wer haiser sey, der bestreich sich mit dem geprantten wein umb den hals und trinkch in drey morgen nüchtter, Auch wer all morgen trinkcht den geprantten wein

ein halben löffel vol, der wirt nymmer kranckh. Item wenn eins sterben soll, so geuss man im ein wenig geprants wein in den mund, es wirt reden vor seinem todt.

Item wer auch geusst des weins in einem todten, der erfault noch erstinckht nit auff erden noch daruntter. Was fleisch man da mit westreicht, es sey roch oder gesotten, das erfault noch erstinckht nit.

Auch wer trieben wein hat, geusst er geprantten wein dar ein, er wirt wider schön, das aell auff geprantten wein gegossen, felt zu grund. Item welcher mensch den stein in der plasen hat, der trinckh sein all morgen ein wenig; das zerpricht den stain und kumpt von im und wirt gesund.

Auch wer geprantten wein trinckht alle monat einest (d. h. einmal), so stirbt der wurm, der da wechst dem menschen pei dem hertzen oder an der lunge oder leber.

Der geprannt wein ist auch guet dem menschen, den das haubt weh tuet. Wer sein haubt mit zwahet (d. h. waschen), der ist albeg (d. h. allewegen, stets) schön und lang jung und machet guete gedachtnuss, wann (d. h. denn) geprannt wein stercket dem menschen sein sinn und witze. Wer sein antlitz damit zwahet, der grawet nit. Er todt auch dy nysse und dy milben; und wem der atem stincke, der bestreich sich damit und trinckh ein wenig mit anderem wein, so wirt im ein suesser attem.

Item wer den huesten hat, der trinckh geprantten wein mit anderem wein, so wirt er gesund; auch wer trube und rotte augen hat, der streich ein wenig an dy brawen und wan er schlaffen geet, so träffe er ein tropffen in dy augen, so wirt es gesund. Item wer nit gehört, der träff einen in dy oren, so wirt er gehörent.

Item auch wer wassersuchtig sey, der trinckh geprannten wein und streich in umb den pauch, wann er aus dem pad will geen pey einem fewer, so wirt im pasz.

Item wer auch orwurm oder ander wurm in den oren hat, dy sterbent von dem wein."

Obwohl die angeführten ärztlichen Gutachten durch ihre genaue Einteilung und ihre strenge Sachlichkeit leicht verständlich sind, möchte ich nicht unterlassen, hier kurz das Wesentlichste ihres Inhaltes hervorzuheben.

Ein Vergleich der einzelnen Schriften zeigt uns zunächst, daß die therapeutische Anwendung des Branntweins bei jedem der Autoren sich fast über das gesamte Gebiet der Heilkunde erstreckt. Der Grund hierfür ist wohl in dem Umstand zu suchen, daß die bisher gebräuchlichen Heilmittel sich teilweise bei den angeführten. damals bekannten Krankheiten nicht bewährt hatten, und daß man im Branntwein ein wirksames Mittel gegen alle Krankheiten gefunden zu haben glaubte, umsomehr als seine wunderbaren chemischen Eigenschaften auf eine besonders wirkende Heilkraft hoffen ließen. Bemerkenswert ist, daß die Verbrennbarkeit des Branntweins (ohne daß der baumwollene Docht angegriffen wird) und seine Eigentümlichkeit, organische Substanzen zu konservieren, allgemein hervorgehoben werden. Als weiteren Grund für seine Verbreitung als Heilmittel in der gesamten Medicin möchte ich seine „Neuheit" geltend machen: der Branntwein war für die Aerzte des Mittelalters eine „Erfindung", und er nahm deshalb in der damaligen Literatur, mithin auch bezüglich seiner Anwendungsweise, dieselbe Stelle ein, die wir heute dem Salvarsan, der Radium- und der Röntgenbestrahlung einräumen. Man machte mit dem Branntwein bei jeder Krankheit therapeutische Versuche, und so ist es nicht zu verwundern, wenn

er sogar bei Blasensteinen wegen seiner vermeintlichen auflösenden Eigenschaft empfohlen wird. Seine innerliche Anwendung bei Ascites, bei Oedemen an den Beinen, bei rheumatischen Schmerzen, bei Magenverstimmungen („magen verkelt han“) und bei Eingeweidewürmern wird ebenfalls empfohlen. Aeußerlich soll er bei Ungeziefer der Haut, bei Augen- und Ohrenkrankheiten und ebenfalls bei Rheumatismus angewandt werden.

Der zweite Teil der Gutachten enthält die Warnungen der Aerzte vor dem Branntweinmißbrauch, und damit wird der eigentliche von den Behörden beabsichtigte Zweck der ärztlichen Gutachten erfüllt. Denn der Hinweis auf die Schädlichkeit des übermäßigen Branntweingenusses für junge Leute („die noch in dem wasen sint“), für schwangere Frauen und für „hitzige“ Personen veranlaßte nunmehr das Ratskollegium, durch Polizeivorschriften dem ärztlichen Verbot Nachdruck zu verleihen und dem Branntweinhandel durch Auferlegung von Steuern, dem Branntweintrinken durch Strafen Einschränkung zu tun.

c) Urteile des Volkes.

Interessant ist es, daß nicht nur medizinische Autoritäten über den Branntwein sich äußerten, sondern daß auch ein Mann des Volkes, der Nürnberger Barbier, Hans Folz, sich zu einem Loblied begeisterte. In seinem Gedicht behauptet er, daß „nunmehr jedermann“ Branntwein trinkt, nachdem seine vorzügliche Wirkung allgemein bekannt worden war. Dann zitiert er alte Autoren, die sich früher über den Branntwein geäußert haben, ohne sie beim Namen zu nennen, und preist die therapeutischen Vorteile, ähnlich wie ich sie be-

reits oben mitgeteilt habe. Im besonderen rühmt er auch seine Anwendung zur Prophylaxe gegen manche Krankheit, wie Apoplexie („schlag, tropffen“), Melancholie usw. Lustig macht er sich über diejenigen Leute, bei denen die Folgen eines übermäßigen Branntweingenusses auftreten, und schildert in drastischer Weise die einzelnen Säufergestalten nach dem Gelage zur Warnung für seine Leser.

Das Gedicht liegt in drei Drucken vor: der älteste, den ich im Anhang abdrucken will, ist der Nürnberger Druck ungefähr vom Jahre 1490. Da Hans Folz die Kunst des Buchdruckens wohl verstand (38), so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Nürnberger Druck, der sich jetzt in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet, von ihm selbst angefertigt worden ist.

Ein neuerer Druck vom Jahre 1493 (41, S. 464) stammt aus einer Bamberger Druckerei von Marxen Ayrer und Hannsen Pernecker, und befindet sich zur Zeit in der Kgl. Hofbibliothek zu Dresden.

Der letzte Druck stammt aus dem Jahre 1559; ein Druckort ist nicht angegeben und gehört jetzt zur Bibliothek des Britischen Museums in London (41, S. 246).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den einzelnen Abdrucken, die mir sämtlich zum Vergleich vorlagen, findet sich nicht. Es besteht nur ein Schriftunterschied insofern, als das Nürnberger Exemplar reicher an Abkürzungen ist, so z. B. die Buchstaben n und m selten gedruckt enthält und die großen Anfangsbuchstaben nicht kennt.

Anhang.

Wem ter gepre̅t wein schad oder nutz sei vnd wie er gerecht oder felschlich gemacht sei.

Nach dem vn̄ nū schir ydmā
gemeīclichē sich nimet an,
zu trinckē den geprātē wein
das doch māchem wll wid' sei,
der sich dan duncket etwas weis
noch wie mā yn schelt od' preis,
ist dar in sein stet providentz
mit samt deglicher expergentz
dard'ch dan clar auszfündig ist
wy mans auff oder nider mist
das er so schedlich nit sein mag
als dan ist manches weisen sag
vrsach seit doch dy alten han
so klar beschreibung des getan.
das aber mencklih wisz dar pey
wem er nütz oder schedlich sei
anders dan yds an ym verstet
las ich meins teils gen wy es get
doch mein ich zu erzeln dar van
wies die allten gelossen han.
Zum ersten schreibē sie nemlich,
wy er dem palsam gleiche sich

in vil würkungen dy er thu,
wer yn weislichen prauch dar zu
vor ausz so er noch zeit vñ frist
wol vnd gantz gemachet ist
ausz heffen von vast gutem wein
do ny kein pulperei kam ein
dy man gemein in wein itz dut
do vō mer schdaes sich ausz prut
dan das es eim ein ertznei sei
das las ich auch besten dar pei
dan wer yn ausz pyr-heffen macht
eim falsch man es pilich zu sacht,
wan weines krafft vnd pires art
hant ye gehalten wider part,
vñ ist dem gleich so war ich leb
als d' merdum für palsam geb (Kot)
doch sol prēts weīs eigēschaft seī
so man ein paūwol tunck dar ein,
das er gantz truckē prin dar van
die woll doch vnv'sert sol lan
vñ so dy flam des lichtes yn
berür, sol er gantz prinen hin
sei klerer dan kein waszer sunst
wie mā das distilir mit kunst
sol auch an prünszeln sein bereit
vñ gantz on alle wasserheit
schwim auch allen and' feūchtē ob
in disen dingen stet sein lob.
vñ pei d' wirkung itz bekant
wirt er and' palsam genant
des lebes wasser ist auch er

von den alten benant pis her
in was wassers vñ weines man
yn misch vñ dar nach zündet an
pis er ausz print, die übrig feücht
weit köstlicher wā vor dā reücht.
was man auch leg in disen wein
zeucht er dar ausz al krefte sein
al ein feiels krafft nimpt er nit
vñ was geschirs man netzet mit
schēck mā das glas vol weī d'no
so smeckt er aller samt also (riechen)
nach dem das drin gelegen ist
ob mam eim kraut heilūg zumist
zu was schades es dan mag sein
legt man es vor in prenten wein
vñ wescht den schadē mit, so wist, (Hautverletzung)
das er vil e dan sunst genist
vñ weret dar mit aller freisch (fallende Sucht)
lest auch keī feül werdē im fleisch
zeücht ausz die flüsz vñ heilet rein.
sterckt die zu flossen glid gemein
wer sich besorget auff den schlag (Apoplexie)
mit dem wein ers fürkumen mag (vorbeugen)
so man and's legt dar ein
vō dingē die dar wider sein
vñ yn nüchtern isset mit prot
wann er all hitz zu wandeln hot
all kalt gelid darmit geriben
pei einer glut wirt pald v'triben
welcher yn trinckt ob er wirt allt
pleipt er doch alweg iūg gestalt

vzeucht die gröm in dem har
vñ macht die graen falb gefar (farbig)
so man sein in dy swarten reibt
nisz vñ die leus er gar v'treipt
vñ was võ fauler flegma wirt
oder kalt sichtagen gebirt
im haupt vñ andern gliden mer
do wirt er in gelobet ser.
mit en-wenig ganfer v'mischt, (Kampfer)
er dy schwirigen augen wischt
verdreipt in yn nebel vñ fleck
zeitigt dy fel vñ nimt sy weck
sterckt das zãfleisch, festigt dy zen
vñ was schedẽ dem mund zu sten,
als platern, feuln võ hitz vñ kelt,
so mã ein weil im mũd yn helt,
zeucht alle flüss dar võ, das wist,
dã dasz es etwas schmertzlich ist.
auch was d' zũgẽ args zu stat
keines er vngeheilet lat.
pös röt vñ runtzeln er schlicht
so mã mit seim gleichen gewicht
guts rosen wassers mischen dut
vñ mit eim gañfer das ist gut
sein offt genossen in eim prot
ist dem fast kalten magen not.
wer seinen rück grat offt mit reipt,
kalt smertzẽ er dar ausz v'treipt
wo man nit anders haben mag
ist er der nechst tiriack
leichtert die kaum redent zũg wol

lavendel man drein legen sol.
noch ein grosz ist dar mit gewisz
er heilt der giftgen thir bisz
gelegt mit alten tüchlen ein
wasz geschwer an der lungen sein
vor ausz vō flegma pricht er auff
in wē sich schleī vn̄ vnflat hauff,
spar sein nit, ess sein frü mit prot,
wa es māchē erneret hat.
wer sein offt in dy nasen dut,
ist für den schlag vn̄ troppfen gut (Lähmung, Schlag)
öffnet dē hirn auch als man seit
vn̄ hilfft fur die vergessenheit.
die perchtrā wurtz v'mischt d'mit
erwermt er all schlaffend gelid
die strauch vō flegma er ertzneit
ob man yn nützt zu rechter zeit
den miltz suchtigen er wol dint
vn̄ was paralitici sint
schickt wol dy sin v'nuft er mert
gestanck der üchsen er v'zert (Achseln)
des gleich dy faulen flüs der orn
macht alltzeit frölichen geporn
den melancolici er frumpt
auch sunderlich er wol bekūpt.
den wassersuchtigen von kelt
kallt we des hauptes er pald stelt
in einem tuch geleget dar
giftigs vnzifer fleücht yn gar
hilft dy geprochen heilen gern
wē sich im mūd dy speichel mern

halt yn dar in vñ gorgel mitt,
was weibs vor kelt enpfheet nit
nieszein zīlich zu rechter zeit,
an wem das zitern sich begeit
ist er ein sunderlich ertznei
genössen zimlich vñ dar pei
dy glid pei werm geriben mit
colerici den taug er nit.
welchen er aber dinstlich sei
dy macht er kün, gehertz vnd frei.
welcher gātz trumckē sei vō wein
nimt er mit prot seī dar nach ein
vñ trinckt sein, ym v'get der doll, (Schmerz)
wer sich sunst über ist so vol
niesz sein, von stunden ym v'get
die spanuñgdas er pas bestet
nun hant etlich dar vō bericht
man sol yn eitel trincken nicht
sunder mit einem kloren wein
das kan mit idem nit wol sein
des lasz ichs meines teils pestan
wie man pis her sein ist gewan
noch eins ist dar von ausz geeckt
alles das was man dar einleckt
vō fisch, fleisch, vogle, wild vñ zā,
der selben keins nie feülung nam
darū sprich ich, das d' prēt wein
kūstlich bereit nit schad mag sein
aber ich hab ir lern erken
got geb er hitz, kelt, feüht vñ pren,
so eilen sie dar zu vor tag

wer sein do heim nit habē mag
setzt sich do hin mit guter ru,
seüft sein vñ frist yn wy ein ku
dort schneidē zwē ein supen ein
vñ gissen dran des prentē wein,
essen vñ supen sein die wett,
pis mancher all sein witz vertzet
vñ glotzt sam ein erstoches kalp,
der ander sitzt als ob der alp
all krafft im ausz gesogen hab,
der drit stelt sich als er nit hab
v'nūft noch aller sinne sein
vñ nimt darpei all kūtschaft ein
ob nicht das redlein vm wil gan
pringt er selbs etwas auf die pan
mit loben, schētē ien vñ dhen,
das übrig mügt ir selbs v'sten
was nutz den ādern kume drausz
für der teüfel zum first hin ausz.
manchē d' kopf ym würrbel dopt,
das er sich auff die panck gelopt.
v'sleft als glück vñ heil den dag
der drit auff seinen pein kaū mag
den weg gemessen wider heim,
dem firden get ein gelber streym
ausz seinen augen als er prin,
der .v., der meint in seinem sin
den turst dar mit geleschet han
so geüst er erst eins prunen dran
also print ym leber vnd hertz
vñ prīgt die dürr im sulchē smertz

dzs waszer, pier, noch wein nit klekt
pis er sich etwan nider legt.
pauch vñ dy schēckel ym gesweln
der sechst in vil andern zu veln
v' dirbt vñ stirbt in der vnru
vñ sulchs darf man nit messē zu
alwegen dem gerpanten wein,
sunder dy vngeswungen sein
ein gissen über all ir krafft.
dar vm was er an ydem schafft
merck einer selber ist mein ler
allso spricht hans folltz barbirer.

Literaturverzeichnis.

1. Abderhalden, Bibliographie der gesamten wissenschaftlichen Literatur über den Alkohol und Alkoholismus. Berlin 1904.
2. Arnoldi de villa nova Opera. Lugduni 1504.
3. Baader, Nürnberger Polizeiverordnungen aus dem XIII. bis XV. Jahrhundert. Stuttgart 1861.
4. Bergmann-Kraut, Geschichte der Antialkoholbestrebungen. Hamburg 1904.
5. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. Bd. LXIII. Stuttgart 1861. (s. Baader).
6. Catalogus Codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Tomi I, Pars I. München 1902.
7. Davidsohn, die Erfindung der Destillation. Intern. Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten. 1912 Heft 8.
8. Deichert, Geschichte des Medizinalwesens im Gebiete des ehemaligen Königreichs Hannover. Hannover 1908.
9. Diels, die Entdeckung des Alkohols, aus den „Abhandlungen der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften“. Jahrg. 1913. Einzelausgabe aus Nr. 3 (Phil.-hist. Klasse).
10. Gernet, Mitteilungen aus der älteren Medizinalgeschichte Hamburgs. Hamburg 1869.
11. Gmelin, Geschichte der Chemie. Bd. I. Göttingen 1797.
12. Grotefend, Handbuch der historischen Chronologie. Hannover 1872.
13. Haupt, Ueber das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomäus. Wien 1872.
14. Henckell, de usu et abusu spiritus vini. 1720.

15. Heyne, das deutsche Nahrungswesen bis zum 16. Jahrhundert. Göttingen 1900.

16. Hirsch-Gurlt, Bibliogr. Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. 1884—88.

17. Historische Studien und Skizzen zur Naturwissenschaft, Industrie und Medizin am Niederrhein. Düsseldorf 1898.

18. Kieffer, Zur Geschichte und Technik der Weindestillation. Pharmaz. Zeitung. Berlin 1904. S. 147.

19. Kopp, Beiträge zur Geschichte der Chemie. Braunschweig 1896.

20. Krieger, Topographie der Stadt Straßburg. 1889.

21. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter. Frankfurt a. M. 1868.

22. Lammert, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube. Würzburg 1869.

23. Lammert, Zur Geschichte des bürgerlichen Lebens und der öffentlichen Gesundheitspflege. Magdeburg 1880.

24. v. Lippmann, Einige Bemerkungen zur Geschichte der Destillation und des Alkohols. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. Leipzig 1913.

25. v. Lippmann, Beiträge zur Geschichte des Alkohols. Cöthen 1913. Chemikerzeitung 1913, Nr. 124, S. 1313; Nr. 132, S. 1364; Nr. 133, S. 1358; Nr. 138, S. 1419; Nr. 139, S. 1428.

26. v. Meyer, Geschichte der Chemie. Leipzig 1905.

27. Mummenhoff, die öffentliche Gesundheits- und Krankenpflege im alten Nürnberg. Festschrift zur Eröffnung d. n. Krankenhauses der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1898.

28. Paracelsi, Phil. Theophrast. Opera, Bücher und Schriften. Bd. I. Straßburg 1603.

29. Peters, aus pharmaceutischer Vorzeit in Wort und Bild. Bd. I. Berlin 1891.

30. Richter, Beiträge zur Geschichte der alkoholhaltigen Getränke bei den orientalischen Völkern und des Alkohols. Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Bd. IV. Heft 6.

31. Schelenz, Geschichte der Pharmacie. Berlin 1904.

32. Schmeller, die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. I. Teil. München 1866.

33. Senckenberg, Selecta iuris. Bd. I.

34. Spielmann, das Weinmarktbuch der Stadt Kaub 1544—1676.

35. Stauber-Hartig, die Schedel'sche Bibliothek. Freiburg 1908.

36. Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte. Berlin 1861.

37. Stricker, über Johann von Cube, Stadtarzt zu Frankfurt am Main und Verfasser des Ortus sanitatis. (Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst. Siebentes Heft. Frankfurt a. M. 1855.)

38. Sudhoff, deutsche medizinische Inkunabeln. (Studien zur Geschichte der Medizin. Heft 2/3) Leipzig 1912.

39. Sudhoff, aus der Frühgeschichte der Syphilis. (Studien zur Geschichte der Medizin. Heft 9) Leipzig 1912.

40. Sutterlin, Alte Volksmedizin vom mittleren Neckar. Alemannia N. F. 4. 1 u. 2.

41. Virchow, Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin. Bd. XXX. Berlin 1864.

42. Wustmann, Geschichte der Stadt Leipzig. Bd. I. Leipzig 1905.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit wurde als Sohn des Privatmanns Carl Hermann Rau zu Plauen i. V. am 1. Juni 1890 geboren. Zu Leipzig besuchte er das König-Albert-Gymnasium, welches er Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf widmete er sich dem Studium der Medizin an der Universität Leipzig, wo er die Vorlesungen folgender Herren Professoren besuchte:

Barth, Beckmann, Birch-Hirschfeld, Boehm, Chun, Flechsig, Hantzsch, Heineke, Held, Hering, Hoffmann, Hofmann, Kockel, Läwen, Marchand, Payr, Pfeffer, Rabl, Rille, Rolly, Sattler, Siegfried, Skutsch, v. Strümpell, Sudhoff, Thiemich, Versé, Wiener, Zweifel.

Allen diesen Herren, seinen hochverehrten Lehrern, spricht der Verfasser an dieser Stelle in Ehrerbietung seinen Dank aus, besonders aber Herrn Geheimrat Prof. Dr. Sudhoff für die Überlassung des Materials aus dem Institut für Geschichte der Medizin zu Leipzig und für das rege Interesse, welches er stets für vorliegende Arbeit gezeigt hat. Noch während seiner Studienzeit veröffentlichte Verfasser eine Arbeit über „die Gefäßversorgung der Sehnen“ in den anatomischen Heften. (Anatom. Hefte 152 [Bd. 50].) Am 30. Mai 1914 beendete er das medizinische Staatsexamen.


3 0112 069264213